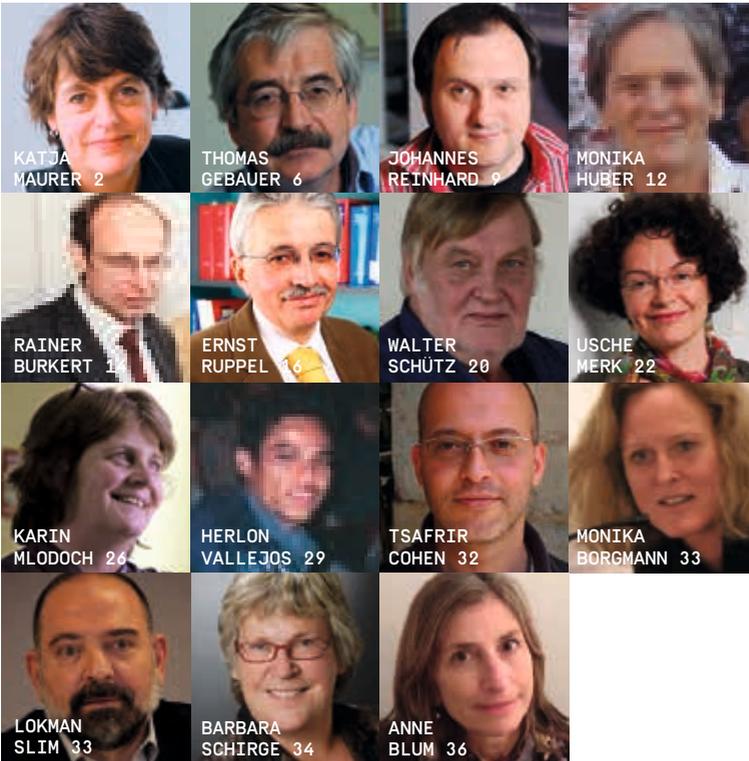




medico international

rund- schreiben für anna

Rückblicke: Alltag, Krisen und Erfolge
Einblicke: Die Kunst der Verwaltung
Weitblicke: Managua, Luanda, Beirut ...



Liebe Leserinnen und Leser,

dies ist ein besonderes Rundschreiben. Eine Sondernummer für Anna Huber, die nach mehr als 30 Jahren Tätigkeit bei medico international in den Ruhestand geht. Normalerweise ist es für einen Redakteur eine beschwerliche Arbeit, Artikel zu organisieren, mit den Autorinnen und Autoren zu sprechen, die Texte zu redigieren. Dieses Mal lief alles anders. Alle, die wir anfragten, sagten sofort zu. Oft dauerten die Telefonate eine halbe Stunde, weil schon die Anfrage bei vielen Erinnerungen wach rief, die sofort besprochen werden mussten. Für mich war es eine wiederholte Art der Aneignung von medico, dieses Mal über die Geschichte der Verwaltung verkörpert durch Anna.

Erinnern heißt Erfinden. Ob alle Details in den vorliegenden Texten so oder vielleicht ein wenig anders waren, ist nicht wichtig. Was hier wichtig ist, sind die vielen verschiedenen Sichtweisen auf die Arbeit von Anna Huber in den vergangenen Jahrzehnten für medico. Bis 2010 war Anna Verwaltungsleiterin von medico international. Seither hat sie ihr Wissen den Kolleginnen und Kollegen unterstützend als Mitarbeiterin und als Personalverantwortliche zur Verfügung gestellt.

medico kommt in die Jahre und so ist Anna nicht die Erste, die wir in den Ruhestand verabschieden. Warum also dieses Heft? Anna gehört nicht zur Gründergeneration von medico. Aber doch, dieses medico hat sie mit begründet. Eine politische Hilfsorganisation – die konkrete Hilfe in der Not für Einzelne und mit Partnern immer verbindet mit der Frage, wie kann man die Ursachen von Not und Unterdrückung benennen, kritisieren und beseitigen – erfordert eine besondere Art der Verwaltung. Wie das allen Texten in diesem Heft zu entnehmen ist, verkörpert Anna das auf ganz besondere Weise. Da ist neben der Kompetenz in Verwaltungs- und Abrechnungsfragen von scheinbar diffusen menschlichen Dingen die Rede: Von Bauchgefühl, Geduld, Empathie und Herzlichkeit gegenüber Mitarbeitern und Partnern und nicht zuletzt von Mut. Es ist nicht Sache der Verwaltungsmenschen ihre Haltung zur Arbeit in Texten und Reden auszuformulieren. Deshalb will dieses Heft fragmentarisch darlegen, was eine politische Verwaltung bei medico ausmacht und welchen Anteil Anna daran hat. Wir ehren also Anna. Wir haben aber auch ein Eigeninteresse an diesem Heft, das über Anna hinausgeht. Nämlich die Grundlagen einer politischen Verwaltung, die sie bei medico gelegt hat, zu beschreiben, zu bewahren und in eine neue Zeit zu übersetzen.

Bei aller Professionalität und Expertise, die medico braucht, wird es ohne das, was Anna immer auch verkörpert, in Verwaltung und bei den Projektfinanzen nicht gehen. Solidarität mit den Ausgeschlossenen, Einfühlung in die Belange der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Mut zu eigenständigen Entscheidungen jenseits vorgegebener Auflagen und vermeintlicher bürokratischer Sicherheiten sind drei wiederkehrende Beschreibungen von Annas Tätigkeit in diesem Heft, die über sie selbst hinausweisen. Das sind Inhalte einer Arbeit, die medico auch nach Anna unbedingt braucht.

Deshalb wünsche ich viel Spaß bei den Anekdoten, die in diesem Heft erzählt werden. Und genügend Zeit zur Reflektion darüber, was eine politische Verwaltung in der heutigen Zeit bedeutet.

Herzlichst



Katja Maurer



Trotz drei Jahrzehnten bei medico birgt das Hausarchiv nur wenige Fotos von Anna. Diese Aufnahme von einer Reise Mitte der 1980er Jahre nach Mexiko zu einem Projekt mit guatemaltekischen Flüchtlingen hat Thomas Gebauer gemacht.

Anna Huber

Feldbergstraße 9
6000 Frankfurt a.M., 10.7.1979
Tel.: 06131/679021 (tagsüber)
0611/721250 (privat)

An
medico international
Komburger Landstraße 455
6000 Frankfurt a.Main 50



Betr.: Bewerbung

Sehr geehrte Damen und Herren,

*Kündigungsfrist
3 Wochen zu 30.9.79
evtl. 1 Monat früher*

unter Bezugnahme auf das mit Ihnen heute geführte Telefongespräch bewerbe ich mich um die von Ihnen ausgeschriebene Stelle für die Innere Verwaltung.

Ich übersende Ihnen dazu meinen Lebenslauf und die entsprechenden Zeugnisse.

Derzeit stehe ich in einem ungekündigten Arbeitsverhältnis beim Sprachverband "Deutsch für ausländische Arbeitnehmer", 65 Mainz, Mein Aufgabengebiet erstreckt sich auf die selbstständige Bearbeitung der Projekte Sprachkursförderung und Sprachlehrerfortbildung sowie auf folgende Tätigkeiten in der allgemeinen Verwaltung:
Führen der Personalakten, Lohn- und Gehaltsabrechnung, Ausgabe der Essensmarken und Kontrolle der Arbeitszeitkarten, Bearbeiten der Reisekostenabrechnungen, Prüfen sämtlicher Zahlungsvorgänge und Belegerstellung, Führen der Haushaltsüberwachungslisten, Vertreten der Buchhalterin bei deren Abwesenheit.

In der Hoffnung auf eine positive Antwort verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

A. Huber
Anna Huber

Anlagen



Lebenslauf

1. Angaben zur Person

Name: Anna H u b e r
 geboren am: 16.09.1948 in Erharting
 Staatsangehörigkeit: deutsch
 Familienstand: ledig
 Anschrift: Feldbergstraße 9
 6000 Frankfurt a.Main 1

2. Schul- und Berufsausbildung

1954 - 1961 Volksschule
 1961 - 1964 Mittelschule (Abschluß: Mittlere Reife)
 1964 - 1967 Verwaltungs-assistent-anwärterin für den
 mittleren nichttechnischen Verwaltungsdienst
 bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse,
 8260 Mühltorf a.Inn
 1967 Ablegung der Prüfung für den mittleren nicht-
 technischen Verwaltungsdienst

3. Berufstätigkeit

1967 - 1971 Sachbearbeiterin in verschiedenen Abteilungen
 bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse, 8260
 Mühltorf a.Inn
 1972 - 1975 Entwicklungshelferin beim Deutschen Entwick-
 lungsdienst in den Beauftragtenbüros in Kuala
 Lumpur und Kota Kinabalu/Malaysia
 1975 - 1976 Sachbearbeiterin in der Zentrale des Deutschen
 Entwicklungsdienstes, 53 Bonn-Bad Godesberg -
 Bearbeitung von Vertragsangelegenheiten
 1976 - 1977 Sachbearbeiterin im Verwaltungsbereich in der
 Vorbereitungsstätte für Entwicklungshelfer des
 Deutschen Entwicklungsdienstes, 648 Wächters-
 bach
 1977 - 1978 Sachbearbeiterin im Verwaltungsbereich in der
 Zentrale des Deutschen Entwicklungsdienstes,
 1000 Berlin
 1978 - noch Organisations- und Verwaltungssachbearbeiterin
 beim Sprachverband "Deutsch für ausländische
 Arbeitnehmer", 65 Mainz

4. Sprachen

Englisch gute Kenntnisse in Wort und Schrift
 (3-jähriger Auslandsaufenthalt)
 Spanisch Anfängerkennnisse

Frankfurt a.Main, 10.7.1979

Anna Huber

Empathische Vernunft

Über das Glück einer menschlichen Verwaltung

Von Thomas Gebauer

Was könnte es Komplizierteres geben? Ausgerechnet in einer Organisation, die Bestehendes verändern, aber nicht verwalten will, die Aufgabe des Verwaltens zu übernehmen? Ein hoffnungsloser Fall könnte man meinen, zumindest wenn man mit Verwaltung nur den Vollzug von Vorschriften verbindet. Dass es aber auch anders geht und Verwaltung nicht unbedingt im Widerspruch mit organisatorischer Offenheit stehen muss, konnten wir bei medico in den zurückliegenden bald 35 Jahren erfahren. Dank Anna Huber, die mit ihrem Stil der Verwaltung nicht nur maßgeblich die Kultur von medico geprägt, sondern ganz nebenbei auch einen profunden Beitrag zur Kritik der Verhältnisse geleistet hat.

Denn die Krise, die in der Welt herrscht, ist nicht zuletzt auch eine Krise der Vernunft. Bekanntlich hält es niemand für ratsam, die Umwelt zu zerstören oder Kriege vom Zaun zu brechen, und doch werden die ökologischen Schäden immer größer und vergeht kaum ein Tag, an dem nicht geschossen wird. Längst widerlegt ist der Sinn von Armut, die dennoch beständig wächst. Hilftlos die Bemühungen so vieler Entwicklungsexperten, die meist nur noch dafür sorgen, die Katastrophe auf ihren jeweils modernsten Stand zu heben.

Die Gründe dafür, dass die Überwindung mitunter schlimmer als das Überwundene ist, liegen nicht zuletzt in einer Vernunft, die perfekt die Mittel zu optimieren weiß, sich dabei aber ihrer Ziele nicht mehr sicher ist. Eine Vernunft, die akribisch etwas

zu entwickeln meint, ohne noch eine Idee davon zu haben, was eigentlich Entwicklung in einem menschlichen Sinne ist. Eine nur noch instrumentelle Vernunft, so Max Horkheimer, die schließlich selbst irrational und dumm geworden ist.

Wer sich wie Anna lange genug mit der Entwicklungszusammenarbeit beschäftigt hat und dabei deren eigene Entwicklung beobachten konnte, weiß ein Lied von dem um sich greifenden Unsinn zu singen. Von der zunehmenden Verbetriebswirtschaftlichung des sozialen Handelns, so als sei Veränderung am Reißbrett planbar und mit betriebswirtschaftlichen Kennziffern zu messen. Von der Absurdität perfekt realisierter Projekte, die am Ende mehr Abhängigkeit gebracht haben, als sie abzuschaffen vermochten. Von der korrekten Abrechnung von Hilfsgeldern, in der die Frage ihrer Wirkung nur noch von nachgelagerter Bedeutung ist.

Eine solche Zweckrationalität aber bleibt nicht ohne politische Konsequenzen. Denn wenn Vernunft nicht mehr von ethischen Überzeugungen und Werten getragen wird, wird sie anfällig für Herrschaft. Wo soziales Handeln nicht mehr auf Gleichheit und Solidarität zielt, sondern bestehendes Unrecht nur noch abmildern will, da wird aus Kritik bloße Affirmation. Wo in der Förderpraxis von Hilfsorganisationen die Verwaltung des Bestehenden über das Bemühen um gesellschaftliche Transformation dominiert, wo den



Empfängern von Hilfe ein immer größerer Betreuungs- und Abrechnungsaufwand aufgenötigt wird und schließlich das Drängen auf Befreiung selbst unmöglich wird, da verschwistet sich Hilfe mit Macht und trägt zur Stabilisierung des Status quo bei. Die Krise der Vernunft aber wäre keine, wenn sich in ihr nicht auch Widerstand regte. Noch gibt es Kräfte, die auf Auswege sinnen. Sie können von Anna lernen.

Beispielsweise, dass Klugheit und Mut dazu gehören, sich der Verführung, die von der herrschenden instrumentellen Vernunft ausgeht, zu versagen. Notwendig ist zuallererst ein radikales Misstrauen gegen die Aura der Alternativlosigkeit, mit der sich das scheinbar Vernünftige heute umgeben hat. Und es bedarf der Bereitschaft, mitunter alleine dazustehen und unverstanden zu bleiben. Die Dummheit hat sich bekanntlich unsichtbar gemacht, indem sie große Ausmaße angenommen hat.

Oder, dass Souveränität und eine Portion Trotz erforderlich sind, um sich den immer ausgefeilteren, aber nicht unbedingt klüger werdenden Vorgaben institutioneller Zuwendungsgeber und Managementberater zu widersetzen. Wenn die zeitkritische Diagnose zutrifft, dass die Dinge deshalb so gründlich daneben gehen, weil die „Maschine“ ihren „Piloten“ abgeworfen habe, dann geht es um nichts geringeres, als den Steuerknüppel mit großer Entschlossenheit und Engagement zu-

rückzuerobern bzw. zu verteidigen. Dafür braucht es eine menschliche, eine wertsetzende Vernunft, die nicht auf bloße Effektivität zielt. Eine Vernunft, die kantig und voller Eigensinn sein kann und sich auch nicht vor jenen utopischen Momenten scheut, in denen Alternativen deutlich werden. Eine Vernunft, die von der Idee eines Glücks getragen wird, das sich nicht im Privaten verliert, sondern aufs Ganze der Gesellschaft zielt.

Und so ist menschliche Verwaltung mehr als eine bloße Form. Immer schließt sie auch inhaltliche Momente mit ein und gelingt nur auf der Grundlage eines kritischen Verständnisses von Gesellschaft. Sie setzt Selbstreflexion voraus, um das heikle Zusammenspiel von Kontrolle und Ermöglichung, das gerade im Kontakt mit Partnern gefordert ist, jederzeit selbstkritisch hinterfragen zu können. Die pure Logik von Fakten und Zahlen führt immer dann in die Irre, wenn sie von Werten getrennt wird.

Und deshalb ist es alles andere als ein Makel, auch auf das eigene Bauchgefühl zu hören. Wer, wie Anna, auf eine menschliche, eine einfühlsame Vernunft besteht, hat sich nicht abwerfen lassen. Für jede Organisation ist es ein Glücksfall, wenn ihre Verwaltung von einer solchen Vernunft geleitet wird: einer Vernunft, die das mitunter unmöglich Scheinende zu jeder Zeit gegen die vermeintliche Rationalität der herrschende Irrationalität verteidigt.

„Wir sind in große Schuhe gestiegen“

Der Friedensnobelpreis, die medico-Finanzkrise und ein geplanter Rollentausch in der VA. Interview mit Johannes Reinhard.

Seit 15 Jahren arbeitest du mit Anna in der Verwaltung bei medico. Wie war deine erste Begegnung mit ihr?

Das war bei meinem Bewerbungsgespräch 1997. Wir waren eigentlich schon durch, als Anna plötzlich sagte, sie hätte noch eine Frage: Ob ich sorgfältig sei? Puh, was soll man da sagen – ein einfaches „Ja“ hätte unglaublich geklungen, „Nein“ geht auch nicht. Also habe ich so etwas gesagt wie: Im Prinzip ja. Und dass ich eine fürchterliche Handschrift habe. Ich wurde dann jedenfalls eingestellt.

Wie war die Abteilung damals aufgestellt und wie war die Zusammenarbeit mit der Finanzchefin Anna?

Es war eine kleine Abteilung, mit Uwe, Reinhard, Anita, einem Zivildienstleistenden und mir. Anna war zwar unsere Chefin, aber eigentlich hatten wir gar nicht viel miteinander zu tun. Das lag daran, dass Anna für bestimmte Bereiche zuständig war und jeder von uns für seine. Anna hat sich sehr wenig eingemischt. Bei Fragen war sie ansprechbar, aber ansonsten hat sie ihre Sachen alleine gemacht und entschieden. Dieses Nebeneinander hat sich damals in dem Haus an der Obermainanlage auch räumlich ausgedrückt: Von unseren Zimmern aus musste man einen langen Flur entlanggehen, am anderen Ende saß Anna, weit weg von uns. Typisch war auch, dass alle anderen

Mitarbeiter auf dem Weg in ihre Büros immer an Annas offener Zimmertür vorbeigehen mussten. Egal, wann man kam oder ging: Anna war immer schon und immer noch da. Das hat dann auch ein Bild geprägt: Der Weg zu medico führt über Anna.

1997, in deinem ersten Jahr, wurde medico als Mitinitiator der Landminenkampagne auch mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Ja, es gab dadurch einen enormen Schub. Anna hatte die Auszeichnung unheimlich gefreut und stolz gemacht. Sie ist dann im Rahmen der Minenräumprojekte auch mehrfach nach Angola und Afghanistan geflogen. Einmal habe ich miterlebt, wie diese körperlich kleine Person es dank ihrer enormen Präsenz geschafft hat, in einem extrem patriarchalen Umfeld noch vom obersten Clan-Chef ernst genommen zu werden. Das war sehr beeindruckend. Sie konnte immer schon sehr klar sein: Wenn sie einen Entschluss gefasst hat, zieht sie den auch durch. Und wenn sie eine Meinung hat, vertritt sie diese auch konsequent.

Der nächste Einschnitt kam 2000 – die medico-Finanzkrise.

Ja, das war kurios, weil wir im Sommer unvermittelt nicht mehr liquide waren. Letztlich war es vielleicht dem Umstand geschuldet, dass medico gewachsen war, die internen Strukturen aber noch nicht angepasst waren. Es war jedenfalls für



1997 – Warten auf die Nachricht aus Oslo: Medico erhält gemeinsam mit der Kampagne zur Ächtung der Landmine den Friedensnobelpreis. Das Bild ist der Wirklichkeit nachempfunden.

alle – und besonders für Anna – eine beeindruckende Erfahrung, eine Mitarbeiterin musste entlassen werden und es gab intern viel Kritik. Daraufhin gab es eine Organisationsberatung von außen, der Betriebsrat wurde gegründet und das geschäftsführende Gremium installiert. Das hat auch die Arbeit von Anna verändert. Mehr als vorher wurde jetzt gemeinsam diskutiert und mussten Interessen stärker ausgeglichen werden. Irgendwann ist mir aufgefallen, dass es im GG eine feste Sitzordnung gab: Thomas saß immer an dem einen Kopfende, Anna an dem anderen, Katja und Karin an den Seiten. Auch das spiegelte etwas: die starke Achse Thomas und Anna. Im Zuge dieser neuen Struktur kam dann auch die Frage auf, ob jede Abteilungsleitung einen Stellvertreter braucht.

Wie lief die Diskussion über einen Stellvertreter in der Verwaltungsabteilung?

Wir haben das besprochen – mit dem Ergebnis,

dass Anna nicht vertretbar ist, allenfalls im Kollektiv. Es hat dann noch einige Jahre gedauert, bis ich zu ihrem Stellvertreter wurde. Der Impuls war von Anna gekommen. Durch diese neue Konstellation hat sich zwischen uns ein richtig gutes Arbeitsverhältnis entwickelt. Ich hatte den Eindruck, dass sie die zumindest etwas geteilte Verantwortung auch entlastete. Sie hatte nun einen Austauschpartner, mit dem sie zum Beispiel ihre GG-Sorgen besprechen konnte. Irgendwann kam sie mit dem Vorschlag zu mir, dass wir beide unsere Rollen tauschen. Ich glaube, sie hat einfach gemerkt, dass sie an ihre Grenzen kommt. Jahrzehntlang hatte sie unglaublich viel für Medico gearbeitet, meistens auch am Wochenende. Wie gesagt: Sie kam immer als erste – obwohl sie vorher noch im Günthersburgpark joggen war – und ging als letzte. Ihre Freundinnen hatten sie wohl schon seit Jahren gedrängt, kürzer zu treten. Letztlich konnte oder wollte Anna das aber nicht. Ihre Idee, die Leitung abzugeben, war von daher

ein großer Schritt. Es wurde dann vereinbart, den Übergang langsam anzugehen, im Januar 2012 sollte ich offiziell ihre Rolle übernehmen. Doch dann kam im Sommer 2011 der Schlaganfall.

Wie war das?

Es passierte an einem Wochenende, bei medico war das für alle ein Schock. Dienstags habe ich sie im Krankenhaus besucht, da war sie schon wieder einigermaßen wohlauf. Insgesamt war ich in den sechs Monaten, in denen sie ausfiel und sich erholte, vielleicht viermal bei ihr, um Fachliches zu regeln oder zu besprechen. Anna konnte in dieser Zeit tatsächlich ganz gut von medico lassen, sie wollte einfach unbedingt wieder gesund werden.

War denn klar, dass sie zu medico zurückkommen würde und wollte?

Ja, das war ganz schnell klar. Ich glaube, Anna wollte so viel von ihrem früheren Leben zurückhaben wie nur möglich – und zu diesem gehörte eben medico ganz stark dazu.

Als sie zurückkam, war der Rollentausch vollzogen.

Ja. Ich war mir ehrlich gesagt nicht sicher, wie das für Anna sein würde. Während ihrer Abwesenheit hat sich die Abteilung verändert und es gab mit Jens auch einen neuen Stellvertreter. Aber es hat super geklappt. Das ist etwas, was meine Achtung vor ihr noch einmal gesteigert hat. Anna hat zwar weiterhin eine wichtige Position und vertritt ihre Meinung – sie hat aber auch eine beeindruckende Fähigkeit, sich selbst zurückzunehmen. Sie ist aber auch anders zurückgekommen: immer noch impulsiv, aber sie steht heute weniger unter Strom und ist gelassener. Ich habe inzwischen auch gemerkt, wie viel Humor sie hat.

Ihr beide gehört ja unterschiedlichen Generationen an. Sind damit auch verschiedene Verständnisse von dem verbunden, was politische Verwaltungsarbeit bei medico bedeutet?

Eigentlich nicht. Natürlich waren wir auch mal unterschiedlicher Meinung. Das hatte aber nicht mit einem grundsätzlich verschiedenen Verwaltungsverständnis zu tun. Letztlich würde ich sagen, dass sich die Verwaltungsarbeit in den vergangenen zwei Jahrzehnten – also auch mit Anna und mir – schleichend systematisiert und professionalisiert hat. Das war durch das Wachstum einfach auch nötig, allein deshalb, weil ab bestimmten Budgetgrößen von außen strengere Prüfkriterien angelegt werden. Anna hat diese Herausforderungen immer angenommen. Interessant finde ich aber, dass der Begriff „politische Verwaltung“ in der hausinternen Diskussion erst in den letzten Jahren aufgekommen ist. Ich glaube, das hat damit zu tun, dass Anna wie automatisch eine politische Verwaltung verkörpert hat. Durch ihre zwischenzeitliche Abwesenheit und den Wechsel ist eine Art Vakuum entstanden, vielleicht auch eine Unsicherheit, wie das mit der VA weitergeht. Mir und uns in der Abteilung ist schon sehr bewusst, dass wir in große Schuhe gestiegen sind.

Zum Schluss noch eine Frage: Ist Anna sorgfältig?

(überlegt) Ja. Alles, was sie macht, baut auf einem tiefen Verwaltungsverständnis auf. Sie hatte das ursprünglich ja auch von der Pike auf gelernt. Die Finanz- und Verwaltungsarbeit bedeuten ihr auch etwas und sie nimmt sie sehr ernst. Man könnte ja meinen, politische Verwaltung und starke Partnerorientierung bedeutet, von Anfang an nicht so genau hinzuschauen. So hat Anna das aber nie gesehen und gehandhabt. Ihre Haltung war eher so: Du musst erst einmal sehr sorgfältig sein, alles genau prüfen und die Zahlen müssen stimmen – auf dieser Basis kannst du dann im nächsten Schritt auch einmal 13 gerade sein lassen und großzügig sein. Insofern: Im Prinzip ja.

Die Fragen stellte Christian Sälzer.

Johannes Reinhard ist Leiter der Verwaltungsabteilung bei medico international.



Von Altötting über Malaysia nach Frankfurt

Wie alles anfang, wie es weiterging – und warum es vor allem um Freundschaft geht.

Von Monika Huber

In der Erinnerung scheint es mir, als wäre Anna plötzlich da gewesen, mit diesem strahlenden Lachen, einem Auto und dem unwahrscheinlichen Einfallsreichtum bei der Verwaltungs- und Buchhaltungsarbeit. Im Frühjahr 1976, als ich mich gerade im Prinzessinnenhaus, einem Nebengebäude vom Schloss Wächtersbach, eingenistet hatte, stand sie eines Tages einfach da. Wir beide beim Deutschen Entwicklungsdienst (DED). Wir hatten eine Wohnung unter dem Dach, ins Büro musste sie nur die Treppen ins Parterre hinuntereilen, was sie jeden Morgen ziemlich früh und jedes Mal mit einem Strahlen tat. Wie geht das?

Annas Kreativität in der Interpretation der Verwaltungsvorschriften war unglaublich, so dass wir Tutoren fast alles machen konnten, was wir für pädagogisch geboten hielten, was aber nicht vorgesehen war. Dass man uns wegen der Namen für verwandt hielt (außerhalb von Bayern ist „Huber“ nicht so häufig), hat uns über viele Jahre begleitet: Endlich bayrisches Heimatgefühl außerhalb Bayerns. Was Anna nicht ganz so gerne mochte: Wenn zu viele Kursteilnehmer bei uns in der Wohnung Zuflucht und Rat suchten und manchmal auch gar nicht mehr in ihr Zimmer im Schloss zurückgehen wollten. Aber schließlich war sie erst vor kurzem aus Malaysia zurückgekehrt, das wurde ausgiebig bestaunt. Man merkte das

daran, dass sie wie der Teufel fuhr. Mit ihren immer kleineren Autos hatte sie über Jahrzehnte kein Problem, ganz dicht auch auf die größten Autos aufzuschließen. Schon damals hatte sie nichts Katholisches mehr.

Vom DED zu medico

Eines Morgens lachte sie besonders und drängelte mich fast, aus dem Bürofenster zu sehen. Plötzlich machte es bei mir Klick: Mein Auto stand nicht mehr auf dem Parkplatz. Anna wusste schon, dass es in die Halle des Schlosses hineingetragen worden war, einfach so. Sie konnte sich kaputt lachen.

Der Umzug des DED nach Berlin zum 01.01.1978 trennte dann unsere Wege. Nach dem Prinzessinnenhaus fanden wir die beiden Ein-Zimmer-Appartements in einer Wohnanlage in Spandau inakzeptabel. Ich hatte schon entschieden, nach Ekuador zu gehen, Anna blieb noch bis 1979 in Berlin, bis sie in Mainz in einem Sprachverband Arbeit fand – um schon kurze Zeit später, am 1. September 1979, bei „der medico“ (wie sie sagte) anzufangen. Anna verbrachte ihren Urlaub in Ekuador. Wir suchten Höhlen, in denen Menschen vor 10.000-Jahren Reste hinterlassen hatten, Seen, die eingetrocknet wa-

ren, aber noch Vegetationsspuren aufwiesen, wir kamen entkräftet von einer abenteuerlichen zehnstündigen Wanderung im Regenwald mit Freunden zurück. Es war ein Urlaub, wie man ihn heute in Ekuador nur noch schwerlich machen kann. Und Anna war glücklich, endlich die richtige Arbeit gefunden zu haben. Sie stand mit dem Auto an der Reling in Dünkirchen und winkte, als ich mit dem Frachtschiff aus Ekuador nach Deutschland zurückkehrte.

Diskussionen zwischen Osnabrück und Frankfurt

Und dann medico und terre des hommes. Als ich 1981 bei terre des hommes in Osnabrück zu arbeiten begann, da hatte Anna schon die Buchhaltung, das Finanzwesen, die Organisation und die Projektabrechnungen bei medico fest im Griff. Und sehr bald überlegten wir, wie die beiden Organisationen zusammenarbeiten könnten. Soll man Finanzierung vom BMZ akzeptieren? Und wenn ja, welchen Anteil sollte sie vom Gesamthaushalt haben dürfen? Soll man die Bedingungen des BMZ einfach akzeptieren oder soll man versuchen, sie zu verändern? Wie organisiert man die Zusammenarbeit mit Repräsentanten der Organisation in anderen Ländern? Soll man sich intern beraten lassen?

So fing die Zusammenarbeit an, die noch heute zwischen den beiden Organisationen existiert. Die Konferenz zu El Salvador 1985 in Köln, an der noch Jesuitenpater Ellacuria teilnahm, war der Höhepunkt jener Jahre. Ich war oft in Frankfurt und die Diskussionen hörten niemals auf. Und beinahe wäre Anna in den Philippinen gewesen, während ich schließlich in Bolivien landete. Sie blieb mit der gesammelten Unterstützung und aller anderen Frankfurter Freunde bei medico.

Tatsächlich, sie machte Urlaub in Bolivien, wir reisten wieder herum, erzählten uns viel, diskutierten, aber mir schien, dass sie immer noch

mehr arbeitete und wieder einmal, wie so oft, redete ich ihr ins Gewissen, nutzlos natürlich. Ihr Kontakt mit terre des hommes blieb bestehen, vor allem mit Albert Recknagel, Michael Bünthe und Lutz Hethy. Natürlich waren und sind medico und terre des hommes auch Konkurrenten, aber die persönliche Wertschätzung war immer da. Die Zusammenarbeit ist nun seit langem institutionalisiert, aber für mich besteht sie noch immer aus diesen gemeinsamen persönlichen Erfahrungen.

Weniger arbeiten – geht das?

In Bonn während meiner Zeit beim EED kam Anna manchmal mit dem Auto angerast. Dann machten wir eine kleine Wanderung und oft genug fuhr sie am gleichen Tag wieder nach Frankfurt zurück. Oft erst hinterher bekam ich nun mit, dass sie in Afghanistan Ordnung in die Bücher gebracht hat, dass sie nach Afrika gereist war, dass sie in den palästinensischen Projekten nach dem Rechten gesehen hat. Und dass sie sich danach sehnte, die Geschäftsführung abzugeben, weniger Verantwortung zu tragen. In Berlin, wo ich die letzten Berufsjahre bis 2010 verbrachte, wollte sie mich ganz und gar nicht besuchen. Höchstens fuhr sie mit dem Sprinter morgens zum DZI und abends zurück. Berlin, das war und ist nicht ihre Stadt. Manchmal waren wir auch unterschiedlicher Meinung, zum Beispiel zu Haiti. Ich fand die internationale Hilfswelle nach dem Erdbeben eher schädlich, aber Anna ließ nicht locker, und so spendete ich für die Hilfe in Haiti.

medico ohne Anna und Anna ohne medico – geht das überhaupt? Wie oft habe ich mich das gefragt. Manchmal habe ich mir aus Sorge gewünscht, dass medico nicht zulässt, dass jemand so viel arbeitet. Zugleich wusste ich immer, dass sich Anna sowieso nichts sagen lassen würde. Jetzt geht sie tatsächlich in Ruhestand, ich bin gespannt, wie das aussehen wird. Und warte auf

einen Besuch in Osnabrück. Und natürlich wird es ein Treffen geben mit den terre-des-hommes-Freunden, die sie noch kennt. Jetzt, wo das Lachen wieder da ist.

Sympathie zwischen Organisationen gibt es, gleiche Ziele, gleiche Werte. Und so sind die letzten

Jahrzehnte auch eine Geschichte der Zusammenarbeit. Vor allem aber handeln sie vom Miteinander, vom Füreinander, von Freundschaft.

Monika Huber hat mit Anna Huber ihren beruflichen Weg in der Entwicklungspolitik begonnen. Sie sind seither Freundinnen.

Stationen einer Ära

Von revolutionären Hoffnungen und abgelaufenen Medikamenten.

Von Rainer Burkert

Mit dem Weggang von Anna geht für medico eine Ära in der Verwaltung zu Ende. 35 Jahre lang hat sie die Verwaltungsarbeit bei medico geprägt. Ich glaube, es beurteilen zu können, ich habe ihre Zeit von 1980 bis heute mehr oder weniger intensiv begleitet. In den 1980ern war ich in Teilen meiner Tätigkeit zudem Mitarbeiter in ihrer Abteilung. Aus der Baracke in der Homburger Landstrasse über unser gemeinsames Büro in der Hanauer Landstraße bis in die Obermainanlage führte unser gemeinsamer beruflicher Weg. Schreibtisch an Schreibtisch haben wir in der Hanauer Landstraße gemeinsam an Aufgaben gearbeitet. Dass medico die große Organisation würde, die sie heute ist, hätten wir damals nicht gedacht.

An der Seite der Bewegungen

Die 1980er Jahre waren eine Zeit, in der wir vieles für möglich hielten. In Afrika, Asien und vor

allem in Lateinamerika unterstützte medico Befreiungsbewegungen. Unser Büro hat viele Besucher dieser Organisationen gesehen. Ich erinnere mich an die Vertreter der SWAPO, die die drei Anzüge, die die Organisation besaß, anzogen, bevor sie ihren Besuch bei uns abstatteten. Einige der Bewegungen waren damals schon an die Macht gekommen wie die in Nicaragua und in Kap Verde. Anderen wie der SWAPO und dem ANC gelang die Regierungsübernahme erst später. Vieles hat sich in unseren Augen nicht so entwickelt, wie wir es uns wünschten, aber es war ja immer klar, dass wir nicht nur unsere Maßstäbe heranziehen durften. Für uns war es eine arbeitsintensive und erfüllende Zeit. Jedenfalls habe ich sie so in Erinnerung.

In den „zweiten“ Gründerjahren – ab etwa 1980 – mussten wir immer wieder die Arbeit von medico gegen teils noch ungelöste „Altlasten“ aus den 1970er Jahren verteidigen. Die Beseitigung abge-



Als medico das Medikamente-Sammeln als Hilfsmaßnahme aufgab. Rainer Burkert wadet in abgelaufenen Medikamenten.

laufener, nicht mehr brauchbarer Medikamente war nur eine Aufgabe. Aus den Erfahrungen mit den Sammlungen für Sachspenden haben wir gelernt und nur noch sehr gezielt werthaltige Sachspenden entgegengenommen, bis wir diese Art von Sammlungen dann endgültig eingestellt haben. Immer wieder kam aus irgendeinem Grund jemand vorbei oder rief an und wollte wissen, was in den 1970er Jahren geschehen war. Ich erinnere mich an einen Vertreter der Malteser, der unbedingt und genau wissen wollte, wie medico mit einem vormaligen Geschäftsführer verblieben ist und was genau er bei medico „angestellt“ hatte. Wir haben dann gemeinsam unsere Sicht der Dinge ihm gegenüber darstellen können. Solche Anfragen gab es immer wieder und über viele Jahre.

Das Ende der Karteikarten

Ich erinnere ich mich auch noch an den Decken-Brand in unserem gemeinsamen Büro in der Hanauer Landstraße. Mit Hilfe von Leo konnten wir den löschen, bevor er weiter um sich griff. Wir haben einiges umgestellt. Mit dem Rechenzentrum Schulte Schulte haben wir intensive Verhandlungen geführt. Häufiger mussten wir nach Aßlar fahren, um die Rahmenbedingungen festzuklopfen. Letztlich haben wir dann die Karteikartenverwaltung für Spenden auf eine digitale Spendenbuchhaltung umgestellt und die EDV erstmalig bei medico eingeführt. Die täglichen Mühen wie die Heimsuchungen und Auseinandersetzungen mit Menschen wie dem Kopierervertreter Herrn Knoess begleiteten unsere Arbeit. Herr Knoess, ein unterhaltsamer Mensch, vor allem wegen seiner ausgeprägten Großspurigkeit. Seine Berichte aus anderen Büros waren witzig, aber wahrscheinlich waren wir auch wiederum Gegenstand seiner Erzählungen in anderen Einrichtungen.

Liebe Anna, dein Einsatz und Fleiß, gepaart mit der Gradlinigkeit deines Denkens und Handelns, führten zu all den gegangenen und notwendigen Entwicklungsschritten in der Verwaltungsabteilung. Ohne deine starke Verbundenheit mit medico stünde die Organisation heute nicht so gut da. Auch Dein umsichtiger und herzlicher Umgang (manchmal auch ein klein wenig rau) mit mir und allen anderen Kolleginnen und Kollegen ist für mich unvergänglich. Ich wünsche Dir, mir und uns, dass Du medico noch lange erhalten bleibst, mit all deinem Wissen und Engagement. Auf jeden Fall wünsche ich dir Gesundheit und die Zeit, all das zu tun, was du gerne tun möchtest. Herzlichen Dank für alles, was uns verbindet, und alles Gute!

Rainer Burkert ist Vorstandsmitglied bei medico international und kennt Anna seit ihrem Einstieg bei medico.

Was für ein Empfang

Ein Brief und seine 31-jährigen Folgen.

Von Ernst Ruppel

Bis heute kann ich mir die Telefonnummer an ihrem Arbeitsplatz nicht merken. Bei einfachen Ziffernfolgen habe ich so meine Schwierigkeiten. Daten hingegen kann ich mir schon besser merken. So ist neben den Geburtstagen der Mitglieder meiner Großfamilie auch ein Datum in meinem Kopf gespeichert, das eigentlich nicht den persönlichen Bereich betrifft. Es ist Freitag, der 19. März 1982. Etwas verspätet war ich an diesem Morgen im Büro in Ober-Widdersheim angekommen. Die Post war schon eingetroffen und ... da lag er, der lang erwartete Brief von medico international.

Bevor ich ihn öffnete, schweiften meine Gedanken zurück zu meinem ersten Besuch in Frankfurt in der Hanauer Landstraße. Werner Roos, den ich schon seit 1977 steuerlich betreute, teilte mir eines Tages mit, dass er Vorsitzender eines Vereins sei, der mit seinem Steuerbüro Probleme habe. Wie sich später herausstellen sollte, hatte die Steuerberatungsgesellschaft eher Probleme mit sich selbst und stand im Verdacht, bei Finanzanlagen in undurchsichtige Geschäfte verwickelt zu sein. Für eine Spendenorganisation wie medico international kann es tödlich sein, mit so etwas in Verbindung gebracht zu werden. Das Angebot, mich mit den Finanzverantwortlichen des Vereins in Verbindung zu setzen, nahm ich sehr gerne an.

Es ist stets erfreulich, wenn der Kunde die Ware des Herstellers weiterempfiehlt. Die Ware eines Dienstleisters ist immateriell. Man sieht nichts, riecht und schmeckt nichts, nur hört man – viel-

leicht –, dass es da jemanden gibt, der ganz ordentlich sein Tun verrichtet und auf den man sich verlassen kann. Da ist dann jemand da, der einem diese steuerlichen Pflichten abnimmt und man(n) oder Frau kann zügig seiner ureigensten Arbeit nachgehen.

Sie eine Bayerin, ich ein Oberhesse

Man nahm telefonischen Kontakt auf. Am einen Ende der Leitung eine Dame mit einem unverkennbaren bayrischen Dialekt, am anderen Ende ich, ein praktizierender Oberhesse, der sich um eine hochdeutsche Aussprache bemühte. Die ersten Fragen betrafen die zu erledigenden Aufgaben – und was das Ganze denn kosten würde. Finanzbuchhaltung, Kostenstellenbuchhaltung und Lohnbuchhaltung mit der Erstellung von monatlichen Gehaltsabrechnungen sowie eine jährliche Bilanz mit Steuererklärungen und noch die steuerliche Beratung ist eine recht umfangreiche Auftragserteilung. Ein schönes Mandat und offenbar eine Fachfrau als Kundin, die ihr „Handwerk“ versteht. Aber was soll man dafür berechnen, wenn man noch nichts in Augenschein genommen hat? Wir schauen uns die Sache erst einmal an, so mein Vorschlag. So kam es zum ersten Zusammentreffen in der Hanauer Landstraße 147 bis 149. Es war Mittwoch, der 6. Januar 1982.

„Was ist denn das für eine Fabrik?“, war mein erster Gedanke, als ich auf dem Hofparkplatz ein-

traf. Der wie Fritz Walter sprechende freundliche Hausmeister zeigte mir den Weg „noch obbe!“. Oben wurde ich in Empfang genommen. Und in was für einen! Mit dem strahlendsten Lächeln der Welt, es war eigentlich schon ein Lachen, eingerahmt von zwei stattlichen Burschen (müssen wohl Zivildienstleistende gewesen sein), für die ich kein Auge mehr übrig hatte, kam SIE mir entgegen. Rote Bluse, rote Lippen, schwarze Haarpracht und diese Ausstrahlung von Fröhlichkeit! Was hatte der Werner bloß erzählt, dass ich hier so empfangen wurde? Ich kann sagen, dass ich bei einer Bewerbung nie mehr derart aufgeschlossen und warmherzig aufgenommen wurde wie an diesem Januartag in Frankfurt.

Habe ich nun einen positiven Eindruck hinterlassen? Waren meine Honorarvorschläge angemessen, überhöht oder zu niedrig? Solche Überlegungen begleiteten mich auf der Heimfahrt in die Provinz. Da man noch andere Bewerber habe und auch der Vorstand sich beraten müsse, so hieß es, könne es ein Weilchen dauern, bis die Entscheidung getroffen sei und wir Nachricht bekämen. Es dauerte dann noch ein größeres „Weilchen“. Auch Werner Roos hielt sich bedeckt. Bis zu eben jenem Freitag, den 19. März 1982. Da lag der Brief vor mir. Ich habe das Schreiben viele Jahre aufgehoben, immer von einer Akte in die nächste abgeheftet. Später erfuhr ich, dass es noch zwei weitere Bewerber gab. Da die Angebote aber wenig vergleichbar waren, verließ man sich wohl auf sein Gespür und auf die Empfehlung von Werner. Der erste richtige Arbeitstag in Frankfurt war der 25. März und begann mit den Jahresabschlussarbeiten für das Geschäftsjahr 1981.

Meine monatliche Flucht zu medico

Viele Tage sollten diesem noch folgen, in denen uns Anna Huber als Abteilungsleiterin für Finanzen immer wieder interessante Aufgaben stellte. Man könnte ein Buch darüber schreiben – ja, das

wäre möglich, aber leider sinnlos, denn die Verschwiegenheitspflicht des Steuerberaters stünde einer Veröffentlichung entgegen. Langweilig wurde mir mit medico jedenfalls nie. Und was veröffentlicht werden darf, ist die Freude und Motivation des steuerlich beratenden „Finanzbuchhalters“, die er bei der Zusammenarbeit mit Anna in den vergangenen 31 Jahren empfunden hat. Nicht selten war es fast eine monatliche „Flucht nach Frankfurt“, heraus aus einem Büro, mit Mandantenproblemen überhäuft, die jeder am liebsten gestern gelöst haben wollte. Waren auch die Aufgaben bei medico nicht immer mit einem Federstrich zu erledigen, konnte doch gezielt und konzentriert Position für Position gemeinsam mit Anna abgearbeitet werden.

Dass wir beide nun bereits eine Zeitlang unseren Dienst bei medico versehen und dies Spuren hinterlassen hat, ist schon am Schopfe zu erkennen. Die ehemals jungen dunkelhaarigen Financer sind in die Jahre gekommen, ein äußeres Zeichen der Vergänglichkeit. Tage von tiefer Trauer und des Abschiednehmens haben wir zusammen erlebt; zuletzt Abschied von Reinhard.

Nun steht wieder ein Abschied an. Die Arbeitnehmerin mit der Arbeitnehmernummer 802 wird bald nicht mehr auf der Gehaltsliste von medico international erscheinen, so wie auch der externe buchhalternde Steuerberater seinen Gehaltszettel die längste Zeit von der RK Treuhand erhalten hat. Dieser Abschied aus dem Berufsalltag wird neue Freiräume für Ideen und Tätigkeiten schaffen, die zuvor immer zu kurz gekommen sind. Sicher ist hoffentlich auch, dass wir uns nicht für immer aus den Augen verlieren werden. Danke, liebe Anna, für die Tage, für die Jahre, an denen und in denen ich mit Dir bei medico international mitarbeiten, mitlernen und mitleben durfte.

Ernst Ruppel ist buchhalternder Steuerberater bei medico international. Und das seit 31 Jahren.

Die 1980er Jahre



Aufbau eines Krankenhauses in San Carlos, Nicaragua



Ein Antriebsmotor

Brief aus Managua, 18.11.2013

Liebe Anna,

Du gehst in den Ruhestand. Ein Verlust für medico international. Da ich in den letzten Jahren kaum Kontakt ins Frankfurter medico-Büro hatte, habe ich, nachdem ich gebeten wurde für die Sonderausgabe zu schreiben, hier mit Ellen, Dieter und Herlon über Dich und Deine Rolle bei medico gesprochen. In unserem Gespräch fielen solche Bemerkungen: Deine Loyalität zu den Mitarbeitern und den Projektpartnern wurde genannt; es hieß, Du seist „die politischste Administratorin“, die uns bekannt ist; deine fachliche Kompetenz und Seriosität wurde hervorgehoben und Deine wichtige Stellung im Rahmen der Organisation wurde genannt, die Du ohne Dominanz ausgeübt hast. Wir alle waren uns einig darin, dass Du ein Antriebsmotor, ein motor de arranque warst. Ich bin der Meinung, dass Du Dich auch physisch für den Verein aufgegraben hast.



In Deinen 34 Jahren Dienstzeit hat sich auch Dank Deiner Initiative und Mitwirkung viel bei medico international verändert. Die Zahl der Mitarbeiter hat sich verzehnfacht, der Umsatz verzwanzigfacht und die Zahl der Länder, in denen medico tätig ist, vervielfacht. Als ich zwei Jahre vor Dir bei medico 1977 anfang, war die Organisation nur in einem Land tätig - in Mali.

Ohne Deine Unterstützung hätte die Arbeit in Nicaragua, für die ich verantwortlich war, nicht erfolgreich gemacht werden können. Ich will als Beispiele nur die großen Gesundheits-Projekte im Rio San Juan, die Wiederansiedlung in El Tanque und die medizinische Versorgung der Flüchtlinge im Grenzgebiet von Honduras zu El Salvador und die medizinische Betreuung der ländlichen Gebiete in El Salvador ansprechen. Der Aufbau eines gesundheitlichen Referenzsystems im Rio San Juan, um das uns die damalige sandinistische Gesundheitsministerin Doctora Lea Guido gebeten hatte, wäre ohne Deine guten Kontakte zu öffentlichen Gebern nicht möglich gewesen. Ich hatte weder gute Beziehungen ins BMZ oder ins Auswärtige Amt, geschweige denn zur Europäischen Union. Dir hingegen brachten die Mitarbeiter dieser Institutionen Respekt entgegen, obwohl medico international als linke Organisation damals durchaus nicht von vornherein als Partner für öffentliche Gelder in Frage kam.



Impressionen vom Beginn des Wiederansiedlungsprojekts El Tanque, Nicaragua

Dass medico dank Deiner Arbeit über eine zuverlässige Verwaltung und gutes Abrechnungswesen verfügte, machte die Zuschussfinanzierung solch großer Projekte wie im Rio San Juan erst möglich. Dass der Aufbau eines Gesundheitswesens dort auch ein wesentlicher Beitrag war, um der Contra-Bewegung unter Eden Pastora die lokale Unterstützung zu entziehen, war den offiziellen Stellen schließlich nicht bewusst. Bevor wir mit der Arbeit begannen, waren die lokalen Gesundheitseinrichtungen mickrig. Sie bestanden aus einem heruntergekommenen Krankenhaus und ein paar ruinösen Gesundheitsposten. Ab und zu war ein Arzt da. Wir erreichten die Aktivierung von 14 Gesundheitsposten, vier Gesundheitszentren, ein Bezirkskrankenhaus, Ausbildungseinrichtungen, die Personalausbildung, Kommunikation, Transport, Präventionsprogramme etc.

Auch das Wiederansiedlungsprojekt von El Tanque wäre ohne Dich nicht denkbar gewesen. Mit Mitteln des Auswärtigen Amtes und des BMZ wurden 167 Häuser für die überlebenden Familien eines Hangabrutsches, bei dem viele Angehörige verloren hatten, eine Schule, eine Gesundheitszentrum errichtet, Landwirtschaftstechnik angeschafft, Fortbildungsmaßnahmen organisiert, eine Genossenschaft gegründet. Dass wir Zuschüsse erhielten, obwohl wir keine schriftlichen Landtitel hatten und lediglich über eine vage Zusage verfügten, dass wir sie bekommen würden, hatte viel mit Dir und dem dir durch öffentliche Stellen entgegengebrachten Respekt zu tun.

Ich könnte immer weiter gute gemeinsame Projekte aufzählen, die ohne Deine Arbeit nicht erfolgreich gewesen wären. Ich war mit Prof. Dagmar Hosemann aus Darmstadt im letzten Jahr am Rio San Juan und in dem Dorf El Tanque. In beiden Projektgebieten äußerten sich die Menschen sehr positiv über unsere Aktivitäten. Mir wurde dabei noch einmal bewusst, dass es uns gelungen ist, die Lebensqualität vieler Menschen zu verbessern. Dass Du daran einen wesentlichen Anteil hast, möchte ich Dir schreiben.

Herzlichst Walter Schütz

Walter Schütz war vor Anna bereits bei medico beschäftigt und leitete bis zur seiner Verrentung das medico-Büro in Managua.



Die Partner im Blick

Warum es in einer menschlichen Verwaltung nicht nur um Zahlen geht.

Von Usche Merk

Es ist schwer zu beschreiben, was sich hinter dem Begriff „menschliche Verwaltung“ verbirgt. Vielleicht hört es sich auf den ersten Blick anrühlich an, keine ordentliche Buchhaltung mit Zahlen und Fakten, vielleicht sogar Schummelei. Was gute Verwaltung im Kontext einer solidarischen Hilfsorganisation bedeutet, das hat uns Anna beigebracht. Das bedeutet nämlich, immer auf Seiten der Projektpartner und Bedürftigen zu sein, nie auf Seiten der Macht und der Korruption. Die eigene Macht als Geldgeber immer für die solidarische Sache einzusetzen, nie für die Interessen der Mächtigen hier und der Mächtigen dort.

Das ist nicht so einfach. Wie macht man das? Zunächst dadurch, dass man die Projektpartner unterstützen und nicht nur kontrollieren will; dass man die Budgets und Verträge in einer Form gestaltet, mit der selbst unerfahrene Projektpartner wie kleine Selbsthilfegruppen in Regionen ohne Computer oder mit schlechten technischen Voraussetzungen zurechtkommen; und es heißt vor allem, dass man eine Beziehung mit den Finanzverantwortlichen aufbaut, den Kontext, in dem sie leben und die Bildungsvoraussetzungen versteht, mit der sie ihre Arbeit tun; sensibel ist für ihre Angst und Unsicherheiten, aber auch für ihre Wünsche und Ambitionen – und für ihre Beziehung zu den Projektdirektoren: ob sie ihnen ganz untergeordnet sind oder sie sich bei Finanzfragen auch durchsetzen können; und indem man versteht, welche Alltagsprobleme wie Stromausfall, räumliche Enge, technische Ausstattung, Transport und

Logistik, Banksystem, Zahlungsmodalitäten oder Umtauschsysteme und Beziehungsdynamiken in der Organisation herrschen, um auch sehen zu können, wo Fehler, Lücken und Missverständnisse sind oder auch absichtliche Unterschlagungen und Korruption vorkommen.

Akten prüfen, Kontexte verstehen

Wie hat Anna all das herausgefunden? Indem sie sich bei Projektbesuchen Zeit genommen hat. Sie hat sich mitten in deren Büro ein kleines Plätzchen gesucht und dort die Abrechnungen und Akten studiert. Während sie den Alltagsbetrieb nebenbei beobachtet, mit den Kollegen essen geht, sich die Stadt zeigen lässt, sich über Familie und politische Situation austauscht. Bei Fragen und Fehlern, die sie entdeckte, hat sie sich mit den Kollegen hingewetzt und ihnen erklärt, wie sie es besser machen können. Und wenn's sein muss, ist sie mit ihnen gemeinsam den Schuhkarton voll Quittungen durchgegangen und hat daraus eine Abrechnung gemacht. Sie hat die Finanzverantwortlichen beraten, fortgebildet und bei Bedarf dabei unterstützt, sich auch einmal gegen den eigenen Direktor durchzusetzen.

Anna hat nie nur Quittungen und Abrechnungen angeschaut, sie hat immer auch verstehen wollen, in welchen bedrückenden Verhältnissen die Menschen leben und was sie dagegen tun. Sie wollte sich über deren Situation informieren und von ih-



Hilfslieferungen für die kurdische Bevölkerung im Nordirak. Die medico-Visibility geschah nicht auf Verlangen des Vereins.

nen lernen, wie sie unter diesen Umständen Projekte durchführen. Sie ist in jede Region der Welt gefahren, unter den schwierigsten, entbehrungsreichsten Bedingungen, hat mit allen möglichen Finanzverantwortlichen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit entwickelt und hat im Laufe der Zeit allen beigebracht, was kreative Verwaltung bedeutet, die die politische und soziale Veränderung in den Mittelpunkt stellt. Wenn sie aber feststellte, dass es absichtliche Ungereimtheiten gab, Gelder in die Hände der Mächtigen und Korrupten gerieten oder persönliche Bereicherungen, dann konnte sie sehr wohl auch hart intervenieren. Grenzen ziehen und die Macht als Geldgeber einsetzen – immer solidarisch mit den um Hilfe Betrogenen.

Mit Kaffeedosen nach Kurdistan

Ganz ideenreich musste Anna in außergewöhnlichen Situationen vorgehen. Zum Beispiel als medico nach dem ersten Golfkrieg 1991 im kurdischen Nordirak große Nothilfprojekte durchführte. Funktionierende Banken und Überweisungssysteme gab es nach der Vertreibung des Regimes von Sad-

dam Hussein aus den kurdischen Gebieten nicht mehr. Also mussten wir Bargeld überbringen. Viel Bargeld, weil wir auch viele Spendengelder bekommen hatten. Die Einreise war nur auf dem Landweg über die Türkei möglich, aber wie sollten wir den türkischen Grenzbehörden erklären, warum wir so viel Bargeld dabei haben? Auf die Kurden waren sie ganz und gar nicht gut zu sprechen, im Gegenteil, es gab massive Vertreibungen und Militäreinsätze gegen die kurdische Bevölkerung auch in der Türkei. Also mussten wir das Geld so transportieren, dass es nicht unbedingt gleich sichtbar war. Anna verwandelte ein großes Bündel Dollar in ein Pfund vakuumverpackten Kaffee, jeder von uns drei Reisenden bekam zwei Packungen Kaffee mit auf den Weg. Falls die türkischen Grenzbehörden die Kaffeepackungen doch durchsuchten, so Annas Rat, sollten wir die einzig akzeptable Begründung für die hohen Summen Bargeld in der Türkei abgeben: dass wir teure Teppiche kaufen wollten.

Usche Merk ist Mitarbeiterin der Projektabteilung bei medico international und verantwortet dort insbesondere die psychosozialen Projekte.

Die 1990er Jahre



Irak/Kurdistan – eine der größten Projektregionen medicos in den 90er Jahren.



Kunst der Verwaltung

Von Anna lernen: In Kurdistan, in Mosambique und während langer Nächte im Frankfurter Büro.

Von Karin Mlodoch

Zum ersten Mal traf ich Anna wenige Tage vor Weihnachten 1991 im medico-Büro in Frankfurt. Ich kam zum Vorstellungsgespräch für einen Job in Kurdistan-Irak. Nach der US-geführten Invasion im Irak 1991 und der anschließenden Niederschlagung des kurdischen Aufstands durch die irakische Armee waren zwei Millionen KurdInnen in den Iran und die Türkei geflohen und kehrten nun langsam zurück in eine zwar zerstörte, aber endlich kurdisch verwaltete Region. medico startete ein groß angelegtes Nothilfeprogramm und suchte unter anderem jemanden für die Finanzen. Ich konnte Buchhaltung; vor allem aber wollte ich unbedingt nach Kurdistan-Irak. Ich hatte mich in Berlin aktiv an den Protesten gegen die Militärintervention im Irak beteiligt. Ich hatte aber auch irakische Kurden kennengelernt, die unsere Antikriegsproteste massiv kritisierten und die Invasion stattdessen als Möglichkeit zur Befreiung vom Diktator Saddam Hussein begrüßten.

Das Vorstellungsgespräch verlief locker; Anna fasste offensichtlich Vertrauen zu meinen Rechenkünsten. Dann aber sagte sie: „Es gäbe da noch ein Problem.... das Programm wird vom Auswärtigen Amt finanziert...ich weiß nicht, wie du dazu stehst... ob du dich darauf einlassen willst?“ Ob die linke unabhängige Menschenrechtsorganisation medico, die sich „Hilfe im Handgemenge“ auf die Fahnen geschrieben hatte und die Entwicklungspolitik der Bundesregierung kritisierte, nun Bundesmittel akzeptieren sollte, hatte bei medico zu heftigen Diskussionen und

Krisen geführt. Offengestanden erinnere ich mich gar nicht mehr an meine eigene Reaktion – aber wenige Tage später war ich schon in Kurdistan. Drei Monate sollte mein Einsatz dauern – letztlich blieb ich mehr als fünf Jahre für medico in Kurdistan-Irak. An die ersten Monate der Nothilfe schlossen sich umfangreiche Wiederaufbauprogramme in den während der Anfal-Operationen 1988 von der irakischen Armee zerstörten ländlichen Gebieten an. Wir erlebten in Kurdistan die ersten demokratischen Wahlen, aber auch die Jahre der Sanktionen, der ständigen Bedrohung durch das irakische Regime und des innerkurdischen Parteienkrieges.

Kunst, Handwerk und Kreativität

Anna war in diesen Jahren meine Chefin, Beraterin und Lehrmeisterin. Von ihr habe ich gelernt, dass Projektabrechnungen weit mehr sind als „leidiger Finanzkram“. Sie sind eine Kunst, die Handwerk und Einfühlungsvermögen erfordert: Die Kunst der Vermittlung und „Übersetzung“ zwischen den prekären und widrigen Arbeits- und Lebensbedingungen unserer Projektpartner in Not, Konflikt- und Kriegssituationen sowie den minutiösen Regeln und Anforderungen deutscher Bürokratie und Rechenschaftslegung. Anna ist Meisterin dieser Kunst: streng und genau im Zahlenwerk, empathisch, geduldig beratend und flexibel gegenüber den Projektpartnern, diplomatisch, verbindlich und erfahren im Umgang mit

den Geldgebern. Sie war die Finanzministerin von medico, hat das große Ganze zusammengehalten und ist dennoch, wann immer sie konnte, in die Projekte gereist. Die Arbeit der Partner vor Ort zu sehen, das – so sagte sie oft – gab ihr die nötige Energie und Motivation für den trockenen Papierkram.

Wir sind zusammen nach Kurdistan gereist (was heute in 4,5 Flugstunden geht, dauerte damals Tage mit Flug, Bus, Auto und wenig vertrauenswürdigen Fähren), im Gepäck einen Haufen in Geschenkpapier eingewickelter Geldpakete, denn Bankverkehr in den Irak gab es nicht. Mangels Umtauschbelegen haben wir in Kurdistan den Umtauschvorgang fotografiert – wie wir für jedes 10.000-US-Dollarpäckchen drei Kartoffelsäcke irakischer Dinar erhielten und in einem Extra-Geldraum stapelten – und die Fotos den Finanzberichten beigelegt. Manchmal sind wir aneinandergeraten; wenn Anna aus dem „Headquarter“ Frankfurt/Main auf Berichte, auf Fristen pochte, während wir vor Ort in Not- und Kriegssituationen improvisieren mussten. Aber wenn es dann an die Finanzberichte ging, haben wir uns zusammen in Annas Büro in Frankfurt zahllose Nächte um die Ohren geschlagen – immer begleitet vom Nachtprogramm aus Annas Kofferradio – und unzureichende oder schwer verständliche Belege unserer kurdischen Projektpartner mit seitenweise Kommentaren und Erläuterungen für die Rechnungsprüfer ergänzt.

Der Büro-Koffer war immer dabei

Später habe ich für medico auch schwierige Projektabrechnungen in anderen Ländern bearbeitet. In Mosambique sind Anna und ich gemeinsam in staubige Schränke des Projektpartners gekrochen auf der Suche nach Quittungen. Annas Energie auf unseren gemeinsamen Reisen war ansteckend, ihre Arbeitswut bisweilen unheimlich: In einer ganzen Woche Maputo habe ich von der Stadt nichts anderes gesehen als das Büro

und die Akten der Partner. Anna war immer auf alle Eventualitäten vorbereitet: Nie reiste sie ohne eine komplette Büroausrüstung in ihrem Koffer, von der Büroklammer über den Locher bis zum Drucker samt Papier. Und als bei einer Reise nach Angola mein Koffer nicht ankam und ich im abgelegenen Luena verzweifelt auf der Suche nach einem Internet-Anschluss war, damit Anna mir die Informationen schicken konnte, meinte sie nur, deshalb habe sie die wichtigen Dinge eben immer im Handgepäck.

Liebe Anna, alles, was ich heute in Sachen Projektmanagement und Fördermittelverwaltung kann, habe ich von dir gelernt. Auch einige deiner „Macken“ habe ich übernommen. Bis heute tippe ich – sehr zum Leidwesen meiner KollegInnen bei HAUKARI – Ausgabenlisten, die andere erstellt haben, noch einmal ab, weil ich einfach nur das verstehe und „kontrolliere“, was ich selbst geschrieben habe. Kommt dir das bekannt vor? Ich habe ja immer rumgejammert, dass ich weg wollte von den Finanzen, was „Konzeptionelles“ machen. Inzwischen hatte ich dazu viel Gelegenheit. Nach wie vor arbeite ich – jetzt für HAUKARI – in Kurdistan-Irak, plane, manage und evaluiere Projekte. Und immer noch mache ich auch Projektabrechnungen, und es ist ein besonderer Moment der Genugtuung, wenn am Ende eines komplexen Projektes alles „aufgeht“. Dann denke ich jedes Mal an dich!!

Liebe Anna, medico ohne dich...das kann ich mir kaum vorstellen. Und du im „Ruhestand“...nee, das kann nur ein „Aktiv-Stand“ werden. Ich wünsche dir alles erdenklich Gute, liebe Anna. Und vielleicht hast du jetzt ein bisschen mehr Zeit zum Reisen: Ich bin zwar umgezogen in Berlin, aber ich habe immer noch einen schönen Balkon zum Erdbeeruchen essen.....Komm doch mal rum!!!

Karin Mlodoch hat 5 Jahre lang die Projekte von medico im irakischen Teil Kurdistans betreut und war immer wieder für medico tätig. Sie ist Psychologin und lebt in Berlin.



Die Bewohner von El Tanque in Nicaragua erhalten die Landtitel. Grundlage für Nachhaltigkeit, das Dorf existiert bis heute.

11-OCT-2003 15:27

11.10.2003

Hola Herlon,

espero que estas bien,

Herlon lo siento,

Yo visto, que la contabilidad BMZ Managua el mes Junio 2003 termina con el item numero 188 y el mes Julio 2003 comienza con el item numero 191. Puedes controlar, que pasa con los comprobantes 189 y 190.

Gracias y saludos

Anna *Anna*

Hallo Herlon, ich hoffe, Dir geht's gut. Herlon, tut mir leid. Ich habe gesehen, dass die Buchhaltung BMZ Managua für den Monat Juni 2003 mit der Nummer 188 endet und der Monat Juli 2003 mit Nummer 191 beginnt. Kannst Du kontrollieren, was mit den Belegen 189 und 190 passiert ist. Dank und Grüße, Anna.

Mehr als eine Chefin

Ein Dank im Namen der medico-Partner in Mittelamerika.

Von Herlon Vallejos

Ich habe lange nachgedacht, bis ich mich an das Jahr 2000 erinnerte. In meiner Erinnerung tauchten nicht all die Katastrophen auf, die Nicaragua in den seither vergangenen 13 Jahren erlebte, sondern diese Jahre der Zusammenarbeit mit Anna. Wir tauchten uns regelmäßig über alle Fragen der Abrechnung und Verwaltung aus und es gab keine Sprachbarrieren, denn wir waren in beständigem Kontakt.

Seit dem Projekt in El Tanque war Anna mir gegenüber voller Geduld, Vertrauen und Freundlichkeit. Keine Finanzchefin, sondern eine Kollegin, eine Lehrerin, eine Freundin. Wenn ich nach Frankfurt kam, hat Anna mich mit großer Gastfreundschaft empfangen. 2001 fuhren wir auf einen Aussichtsturm von Frankfurt und an den Rhein. Wir machten einen schönen Ausflug durch die Weinberge. 2009 waren wir gemeinsam im Palmengarten, wo die Rosen blühten.

Anna war immer eine zentrale Säule in der Struktur von medico international. Nicht nur deshalb, weil sie für die Finanzen verantwortlich war, sondern weil sie mit so großem Einsatz, Berufung und Verantwortlichkeit arbeitete. Die Partner in Mittelamerika, in deren Namen ich hier auch schreibe, danken ihr das. Einige will ich nennen: Die Kooperative El Tanque, die Frauenorganisation MEC-León, die Prothesenwerkstatt PODES in San Salvador und unsere guatemaltekischen Partnern, die Gesundheitsorganisation ACCSS und die psychosoziale Initiative ECAP.

Ich wünsche mir, dass Anna mit einer großen Zufriedenheit in die Rente geht. Zufriedenheit deshalb, weil sie mit ihrer Arbeit trotz aller Niederlagen viel erreicht hat: Die Linderung schlimmster Nöte bei den Bedürftigsten und das Aufrechterhalten der Hoffnung auf eine Gesellschaft mit wirklicher sozialer Gerechtigkeit.

Herlon Vallejos ist seit 13 Jahren Mitarbeiter von medico im Büro in Managua.



Anna Huber, Herlon Vallejos und Ellen Krummstroh.

Die 2000er Jahre





Sorgfalt als Schutzschild

Über eine Verwaltungschefin, die weiß, wann man nach den Details fragen muss – und wann nicht.

Von Tsafir Cohen

Anna Huber und ich hatten zuerst eine Telefonbeziehung. Denn ich habe, ohne je in der Frankfurter Zentrale gearbeitet zu haben, meine ersten Jahre bei medico in Ostjerusalem und später in Ramallah verbracht, wo ich mit dem Aufbau einer Repräsentanz in Israel/Palästina betraut war.

Ich lernte also Anna Huber über ihre Stimme kennen. Anna Huber hat ein Timbre mit süddeutschem Schlag, dessen Wärme aber nicht darüber hinwegtäuschen konnte, dass ich es hier mit einer Kollegin zu tun hatte, die sehr genau und bis ins Detail Verträge, Budgets und allerlei Rechnungen studierte und kommentierte. Ich muss zugeben, dass ich im ersten Jahr auch ein wenig Angst vor unserer Finanz- und Administrationschefin hatte, da sie auch bei staubtrockenen Themen der Finanzadministration ihre Positionen sehr vehement vortragen konnte. Diese dezidierte Parteinahme lernte ich bald ganz anders einzuschätzen.

Die Zentrale war leer. Anna Huber war da.

Zwischen Weihnachten und Sylvester Ende 2008 nutzte Israel die Feiertage und ein Machtvakuum in Washington vor der Inauguration von Barack Obama und griff den Gazastreifen an. In diesen

Tagen war medicos Zentrale in Frankfurt naturgemäß wie leergefegt. Doch Kollegin Huber war in Frankfurt präsent und gemeinsam gingen wir in den Nothilfemodus über. Die Sachlage war kompliziert, der Gazastreifen komplett umzingelt, keiner konnte rein oder raus. Dennoch haben wir es in Windeseile geschafft, die Nothilfprojekte unserer Partner, vor allem der „Palestinian Medical Relief Society“ bedeutend zu unterstützen. Anna Huber war dabei mitnichten eine krittellnde Bremserin, die aus finanzadministrativen Gründen dies oder jenes nicht durchgehen lassen konnte. Im Gegenteil: Vehement stand sie für die Interessen der Partner ein. Sie brachte mir bei, wie man mit administrativen Hürden kreativ umgeht und wie man dem Partner möglichst viel Spielraum ermöglicht, auch wenn man Gelder von institutionellen Geldgebern holt, die eher strenge Regeln haben.

Mir wurde klar, dass Anna in Zahlen und Tabellen mehr sieht als trockene Zahlen. Sie waren viel mehr: Ordentliche Zahlen stellten das Schutzschild einer für manche Geldgeber verdächtig weit links stehenden Organisation wie medico. Doch Anna hat sich nie von den Zahlen und den Excel-Tabellen täuschen lassen. Sie sieht nämlich durch die Zahlen hindurch, und dort standen die mobilen Kliniken und die psychosoziale Be-

treuung von Patienten und die Physiotherapie für Kriegsversehrte; dort standen unsere Partner, die Ärztinnen, die Gesundheitsarbeiter und das andere Personal der Palestinian Medical Relief Society.

Ein Projekt, das aneckt – hurra.

Ein Jahr später rief ich bei Anna Huber an und erzählte ihr, dass unser Partner von den Bauernkomitees und wir vorhaben, Kindergärten im palästinensischen Jordantal zu bauen, und zwar ohne Genehmigung der zuständigen israelischen Behörden. Diese würden uns eine Genehmigung

ohnehin verweigern, da sie die Politik verfolgten, diese marginalisierten palästinensischen Dörfer aus ihrem angestammten Land zu verdrängen. Das Risiko eines Abrisses durch die Militärbehörden mussten wir also in Kauf nehmen. Ich kannte Anna schon recht gut und konnte hören, wie diese physisch nicht allzu große Person vor Begeisterung bis zur Decke sprang: Wie schön, dass medico wieder ein gutes solidarisches Projekt vorhat, das aneckt. Ich fand es nicht erstaunlich, dass sie erst viel später nach den Details fragte.

Tsafir Cohen leitete das medico-Büro in Ramallah und arbeitet als Nahost-Referent bei medico.

Hilfe im Finanzgemenge

Wie ein Kulturprojekt im Libanon dank einer partnerorientierten Administration Fuß fassen konnte.

Von Monika Borgmann & Lokman Slim

Kurz nachdem wir 2004 UMAM Documentation & Research als eigenständige NGO im Libanon gegründet hatten, kamen wir in Kontakt mit medico international und vereinbarten 2005 erste kleinere Projektförderungen für unsere Initiativen zur Dokumentation und Aufarbeitung der libanesischen Bürgerkriegsgeschichte. Damit begann unsere Zusammenarbeit mit Anna Huber, die damals für die Spendenprojektfinanzen bei medico zuständig war. Als Neulinge im NGO-Geschäft

„profitierten“ wir von medicos flexiblen und an die Bedingungen vor Ort angepassten Abrechnungsverfahren. Aber erst im Laufe der Zeit entdeckten wir, dass diese wesentlich auf das Selbstverständnis von Anna und ihren Kollegen in der Finanzabteilung zurückgingen. Vor allem direkte Gespräche während ihren Besuchen in Beirut 2005 und 2006 ließen uns verstehen, dass Anna ihre Arbeit wesentlich mehr als eine partner- als eine geberorientierte Finanzadministration begriff.

Ein „Meilenstein“ in unserer Geschichte als NGO war das Jahr 2007, in dem wir zusammen mit medico einen ersten größeren Finanzantrag für das ifa/zivik-Programm des Auswärtigen Amtes ausarbeiteten, den wir dann aber selbständig einreichten und verantworteten. Auch hier war Annas Unterstützung und vor allem ihr Vertrauen in die Kapazitäten von UMAM eine wesentliche Ermutigung auf dem Weg zu einem professionellen Projekt- und Finanzmanagement. Inzwischen werden UMAM's Projekte im sechsten Jahre von ifa/zivik gefördert. Diese Zusammenarbeit, die dank medico zustande gekommen ist, stellt eine wesentliche finanzielle Grundlage unserer inhaltlichen Arbeit dar. Eine solche positive Begleitung der administrativen Kapazitäten von neuen Initiativen sind nicht die Regel im NGO-Geschäft, wie wir selbst und andere NGOs im Libanon immer wieder

erfahren haben. Aber eine Finanzverwaltung wie die von medico, die sich primär als Stärkung der Partner vor Ort versteht und damit auch auf eigene finanzielle Interessen verzichtet, ermöglicht vor allem neuen Initiativen mehr Relevanz in ihren jeweiligen Ländern. Das ist auch das Verdienst von Anna Huber, die diese Praxis bei medico maßgeblich mitentwickelt und gestaltet hat.

Wir sind sehr dankbar, dass wir bei unseren „ersten Schritten“ auf die tatkräftige Unterstützung von Anna zählen konnten. Wir wünschen ihr alles Gute für eine aktive Zeit im Ruhe- oder vielleicht besser im „Unruhestand.“

Monika Borgmann und Lokman Slim leben in Beirut und leiten die NGO UMAM Research & Documentation, ein langjähriger medico-Projektpartner.

A wie Anna – und Arbeitsrecht

Was nicht passt, wird passend gemacht. Über den kreativen Umgang mit bürokratischen Regeln.

Von Barbara Schirge

Vor etwa 30 Jahren führte mich ein Praktikum bei medico international schnurstracks zu Anna Huber, damals eine lockenmähnige junge Frau voller Energie. An meinem ersten Tag kam sie mir mit Putzzeug entgegen. Ich meine mich zu erinnern, dass man damals bei medico noch selber und

(wie es sich für einen alternativen Betrieb gehört) reihum geputzt hat. Ich war schwer beeindruckt. Ich hatte den Eindruck, dass Annas Büro der Mittelpunkt der damaligen medico war, dort war immer etwas los. Dafür sorgten auch – jawohl – Vögel, die irgendwie hier gestrandet waren und

bei Anna Unterschluß, Futter und Zuwendung gefunden hatten.

Annas Lockenmähne ist gefallen, die Energie ist ihr geblieben. Das konnte ich viele Jahre später feststellen, als ich nach Frankfurt umzog und langsam aber sicher wieder im „Dunstkreis“ von medico landete. Anna betreute die Personalangelegenheiten des Vereins und es pendelte sich ein, dass sie sich bei meinem heutigen Kanzleikollegen Peter Rojczyk und mir arbeitsrechtlichen Rat

Ich konnte fast hören, wie sie denkt – und überlegt, wie sie es dann an diesem unpassenden Arbeitsrecht vorbeiregelt.

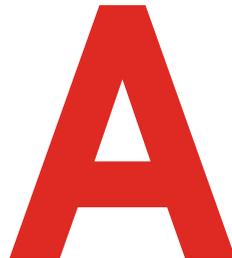
holte. Anfangs war ich nicht begeistert darüber. Als Fachanwältin für Arbeitsrecht und ehemalige Gewerkschaftssekretärin berate und vertrete ich Betriebsräte und Arbeitnehmer, keine Arbeitgeber. Aber ich wäre Anna gegenüber nicht weit gekommen mit dem Argument, dass ich keine Arbeitgeber vertrete. Ich unterstütze die Arbeit von medico seit Jahren und tröste mich damit, dass es auch andere Solidaritäten gibt als die Front zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Einfach war die Beratungstätigkeit nicht, weder für mich noch für Anna Huber. Eine typische Situation: Anna hat ein arbeitsrechtliches Problem und stellt sich eine bestimmte Lösung vor, maßgeschneidert und passend für medico. Aber nicht immer passend zum deutschen Arbeitsrecht. Das kennt feste Regeln und sieht keine „Ausnahme medico“ vor. Also musste ich Anna gelegentlich sagen, dass das, was sie sich vorstellte, nicht geht. Nicht selten hab ich mir die Antwort eingehandelt: „Das muss aber gehen.“ Oder – schlimmer noch – Anna hatte sich schon gedacht, dass ich ihre Lösung ablehne. Dann war es ruhig am anderen Ende des Telefons, sie hat sorgfältig zugehört und ich konnte fast hören, wie sie denkt

– und überlegt, wie sie es dann an diesem unpassenden Arbeitsrecht vorbeiregelt. Es kam auch vor, dass ich Anna eine Lösung vorschlug und die Antwort erhielt, dass diese „aber nicht für medico“ passe. Oder gar: „Das ist aber nicht gerecht!“ Ich vermute, dass Anna mit Auskünften, die ihr nicht gefallen haben, sehr kreativ umgegangen ist.

Liebe Anna, ich hab meinen Horizont erweitern dürfen in der Zusammenarbeit mit Dir. In manchen Bereichen passt das deutsche Arbeitsrecht nämlich wirklich nicht zu den Bedürfnissen eines kleinen Vereins wie medico. Ich habe gelernt, dass es nicht nur Betriebsräte und Arbeitnehmer, sondern manchmal auch Arbeitgeber und ihre Repräsentanten schwer haben. Mir werden Deine Anrufe und Mails fehlen. Denn der Kern von allem war, dass Du die Personalarbeit richtig machen wolltest. Richtig für die Organisation medico, richtig für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich wünsche Dir einen guten Übergang in den Ruhestand und ein langsames Abnabeln von medico, wo Du so lange und intensiv gearbeitet hast.

Barbara Schirge ist Rechtsanwältin und unterstützt medico in arbeitsrechtlichen Fragen.



Sorge um Struktur

Wie der Verein als Spendenorganisation überlebte

Von Anne Blum

Wenn ich an Anna denke, stellt sich bei mir ein Bild ein: Sonntags, Anna bügelnd und dabei den Weltspiegel im Fernsehen verfolgend. So habe ich Anna kennengelernt: Interessiert, offen, aber dabei stets akkurat und fleißig.

Obwohl Verwaltungsarbeit eigentlich ein trockenes Metier ist, ist bei Anna immer ein warmes Engagement deutlich spürbar. Der Inhalt ist ihr das Wichtigste – an der Form arbeitet sie aber nicht minder aufmerksam. So hat sie immer viel Verständnis für Projektpartner, die sich mit der Abrechnung schwer tun und unterstützt sie ausgiebig. Aber alles, was sie in die Hände nimmt, prüft sie akribisch.

medico – und damit auch Anna – habe ich in den achtziger Jahren kennengelernt. Damals konsolidierte sich medico noch, es gab viel weniger Mitarbeiter und eigentlich waren alle ins Projektgeschehen fast gleichermaßen eingebunden. Dabei war immer wieder aufs Neue der Erhalt der Gemeinnützigkeit ein wichtiges und gar nicht selbstverständlich zu erreichendes Ziel. Anna war der Garant dafür, die Bedingungen dazu einzuhalten. Denn nur so konnte der Verein als Spendenorganisation überleben.

In den Vorstandssitzungen, die in meiner Erinnerung früher nicht immer so diszipliniert wie heute abgelaufen sind, sorgte sie für Struktur. Sie überwachte den Eingang der Protokolle, die – anders

als heute – oft sehr auf sich warten ließen und hielt nach, dass notwendige Beschlüsse gefasst wurden. (Und nicht nur einmal hat sie mich auf ungenaue Formulierungen hingewiesen. Und immer, wie ich gestehen muss, zu recht.)

Der Drang, durch Handeln etwas zu verändern

Für mich verkörpert Anna das, was medico ausmacht, auf ganz besondere Weise. Die Betroffenheit, der Drang, durch Handeln etwas zu verändern, die kluge Analyse – das alles verpufft ohne den Blick für die nutzbaren Möglichkeiten und die Zähigkeit, diese sorgfältig umzusetzen. Nur all dies zusammen hat medico ermöglicht, über die Jahrzehnte zu bestehen. Anna hat, um dies zu garantieren, immer ein enormes Arbeitspensum in Kauf genommen. Wenn ich mit ihr sprechen wollte, habe ich auch am Wochenende immer zuerst im Büro angerufen. Wir im Vorstand haben häufig versucht, sie dazu zu bewegen, ihren Urlaub tatsächlich auch zu nehmen – sie war in diesem Bereich aber häufig nicht zu überzeugen. Sicher war das auch ein Stück „Gründergeist“, der sie so mit ihrer Arbeit identifiziert sein ließ.

Diese Ausdauer und Disziplin hat ihr jetzt auch bei der Bewältigung ihrer Krankheit geholfen, mit enormem Fleiß hat sie sich wieder zurückgekämpft. Tatsächlich ist sie – neben Walter Schütz,

der seit vielen Jahren in Nicaragua lebt – die Zweite, die den größten Teil ihres Berufslebens bei medico zugebracht hat und nun in den Ruhestand geht.

Läutet das den Generationswechsel ein? Auch wenn sie jetzt nach so vielen Jahren ihren Platz im Büro räumt, wird sie sicherlich dem Verein verbunden bleiben. medico ohne Anna – das ist schwer vorstellbar.

Anne Blum ist Frauenärztin und Psychotherapeutin. Sie ist dem Verein medico international seit vielen Jahren verbunden und derzeit Mitglied des Vorstands.







A-N-N-A

Ich muss zugeben, dass ich im ersten Jahr auch ein wenig Angst vor unserer Finanz- und Administrationschefin hatte.

Rote Bluse, rote Lippen, schwarze Haarpracht und diese Ausstrahlung von Fröhlichkeit!

In einer ganzen Woche Maputo habe ich von der Stadt nichts anderes gesehen als das Büro und die Akten der Partner.

Die pure Logik von Fakten führt immer dann in die Irre, wenn sie von Werten getrennt wird.

Egal, wann man kam oder ging: Anna war immer schon und immer noch da. Der Weg zu medico führte über Anna.

Impressum

Redaktion: Katja Maurer (verantwortl.),
Thomas Gebauer, Martin Glasenapp, Christian Sälzer
Korrektorat: Marek Art
Gestaltung: Andrea Schuldt
Hinweis: Das medico-rundschreiben ist auf
100 % Recyclingpapier gedruckt.



medico international